

Friedrich Nicolai :



*Briefe über den itzigen Zustand der
schönen Wissenschaften
in Deutschland*

1755

der 17te Brief – „Über Kritik“

Liebster Freund!

Werden Sie dann nicht aufhören, mir meine schwarze Galle vorzuwerfen! Dies ist ein Vorwurf, den ich so wenig verdiene, als ofte er mir von Ihnen gemacht wird! Was bewegte Sie doch zu glauben, daß ich eigensinnig und menschenfeindlich handle? daß ich bei Schönheiten die Augen mutwillig zuschleüße, und daß ich nur Fehler finden will, weil ich mich nicht überreden kann, daß die schönen Wissenschaften bei uns so hoch gestiegen sind als bei unsern Nachbarn, weil ich glaube, daß der größte Teil unserer Schriftsteller nicht den Grad der Güte hat, den sie haben sollten, daß sie einen Vorzug besitzen, der nicht viel wert ist; nämlich: Witz genug, um ein Buch, ein Gedicht, ein dramatisches Stück zu schreiben, und daß ihnen dagegen mehrere Vorzüge fehlen, gegen die der vorige gar nicht in Vergleichung kommt, und die allein die echte Kennzeichen großer Geister sind, nämlich: Beurteilungskraft genug um nur die Gedanken zu erwählen, die an der Stelle erscheinen, wo sie das richtigste Verhältnis zu dem Ganzen haben, und ein sittsames Licht, das an dem rechten Orte erscheinet, einem blendenden Schimmer vorzuziehen, der dasjenige, worauf er fällt, eben so wenig helle macht als die dunkelste Dämmerung; Selbstverleugnung genug, um ihre Fehler einzusehen und zu verbessern, und bon sens genug, um nicht die Einfälle einer enthusiastischen Stunde zur Wirklichkeit bringen zu wollen, um nicht Gedanken bis zum Abgeschmackten zu treiben, um lächerliche Kontraste einzusehen, die jedem in die Augen fallen müssen, der nicht völlig mit dem Grade von Hitze *urteilt*, mit der der Schriftsteller *geschrieben*. Ich scheine in Ihren Augen strafbar, weil ich keiner Partei folge, weil ich nichts vergöttere, weil ich alles genau untersuche, weil ich gewisse Dinge tadle, die man öffentlich gelobt hat, und weil mich Werke des Geistes rühren, von denen man, nach den öffentlichen Nachrichten, nicht soll-

te gerühret werden. Sie tadeln mich, daß ich mit vielen deutschen Schriftstellern nicht zufrieden bin; ist dies meine Schuld? Wären diese Herren weniger mit sich zufrieden gewesen, so würden ihre Leser vielleicht mehr mit ihnen zufrieden sein! Was soll ich tun? Soll ich Vollkommenheit erdichten, wo ich keine sehe? Soll ich von den Werken meiner Landsleute mitleidig urteilen, und alles für gut erkennen, was nur erträglich ist, bloß darum, weil es deutsch ist? Dieses Mitleiden scheint mir für unsere Nation viel zu schimpflich, es scheint zu bestätigen, daß man von ihr nicht viel erwarten dürfe, und gleichwohl bin ich viel zu patriotisch, als daß ich nicht glauben sollte, daß man sie nach dem Maße der größten Geister anderer Nation messen müsse, und gleichwohl wünschte ich, daß nicht eine schimpfliche Mittelmäßigkeit unser Ziel bliebe, sondern daß es uns einmal gelingen möchte, die Staffel der Feinigkeit, der Richtigkeit, des guten Geschmacks zu ersteigen, auf der wir die unsterblichen Alten, und die vortrefflichen Neuern, unter unsern Nachbarn sehen; – – Aber hier erhitzen Sie sich wieder: *>Mit Ihren verwünschten Nachbarn! Wir sind schon da, wo wir sein sollen, wir stehen so hoch als sie!<* – – Gut also! Lassen Sie uns glauben, daß wir noch höher stehen, wann Sie wollen; was sind wir dadurch gebessert? Wer versichert uns, daß das wahr ist, dessen wir uns rühmen? – – Unsere Nachbarn sagen es nicht; – – *Wir* sagen es also: Gut, wer unter *uns*, soll es bestimmen? Der Ehrgeiz und die Eigenliebe der Schriftsteller? Nein! Eine genaue und gesunde Kritik, das einzige Mittel, den guten Geschmack zu erhalten und zu bestimmen, wider das Sie dennoch so sehr eingenommen sind. Die Sache der Kritik ist es, die ich wider Sie verteidigen muß, nicht mein Geschmack und meine Urteile – – Diese können falsch sein, und diese verwerfen Sie auch nicht, da Sie sich nicht die Mühe gegeben haben, dieselben zu untersuchen – – Ich verteidige nicht mich, denn ich bin weit entfernt, mich zu einem allgemeinen Kritiker aufzuwerfen, und ihr Eifer gehet auch nicht wider mich allein, sondern es erscheint Ihnen überhaupt hart, da zu tadeln, wo doch viel Schönheiten sind; den Ruhm eines berühmten Namens auf die Probe zu setzen, seine Aufmerksamkeit auf sehr viele Dinge zu erstrecken, die Sie Kleinigkeiten nennen, von denen Ihre Gegenpartei aber nicht so urteilt; es scheint Ihnen Eigensinn, wann man schwer zufrieden zu stellen ist, und Sie halten es für Spitzfindigkeit, wann man die Schönheiten auf allen Seiten untersucht, ehe man sie für richtig erkennt, Sie wollten vielmehr, daß man mit dem allgemeinen Titel der Schönheit zufrieden wäre, und daß man sich's nicht einfallen ließe, daß etwas, daß für sich selbst eine Schönheit ist, in einer anderen Bestimmung eine Häßlichkeit sein könnte. Ich gestehe es, so allgemein muß man urteilen, wann man dem deutschen Witz den uneingeschränkten Vorzug zuerkennen will, den Sie ihm beigelegt wissen wollen;

aber, sollte es wohl für die deutschen Schriftstellen rühmlich sein, wann sie sich für einer genauen Kritik zu fürchten hätten?

Den blühenden Zustand der Wissenschaften in Frankreich, wenigstens in dem vorigen Jahrhundert, werden Sie doch nicht leugnen; hat aber nicht die Kritik den größten Teil an dem schleunigen Fortgange der schönen Wissenschaften gehabt? Bei den ersten Versuchen, die die Franzosen machten, um in die Fußstapfen der Alten zu treten, waren den witzigen Köpfen die ersten Regeln der Kunst so unbekannt, daß, als *Chapelain*, in Gegenwart des Kardinals *Richelieu*, die Notwendigkeit der drei Einheiten, in einem dramatischen Stücke, zu großem Erstaunen aller Anwesenden, erwiesen hatte, er dafür eine Pension von 2000 Livres erhielt. Man sahe aber sehr bald ein, wie nötig die Kritik, und zwar die genaueste Kritik sei, und dies gab den Werken aus dem Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten die Richtigkeit und die männliche Schönheiten, die wir noch itzt daran bewundern. Die Fehler der Kritiker schaden lange nicht so sehr als die Lobsprüche, die sich die Schriftsteller untereinander geben: Man weiß wie viel Gewakt *Boileau* über den Geschmack der Franzosen gehabt; und gleichwohl ist seine Kritik nicht allemal richtig und unparteiisch, sie ist im Gegenteil sehr öfters übertrieben. Aber die Nachwelt übersieht das, was der Gegner des *Quinault* geschrieben hat, und nimmt die Aussprüche des Nebenbuhlers des *Horaz* mit der Ehrerbietung an, die man großen Geistern allemal schuldig ist. Überlegen Sie den Zustand der schönen Wissenschaften, wie er bei uns zu Anfange dieses Jahrhunderts, ja wie er noch vor zwanzig Jahren war; wie vermischten wir nicht das Gute mit dem Schlechten, und welches ungefähre Glück war es nicht, wann wir das wahre Gute wählten, so lange wir die Hülfe der Kritik entbehren mußten! Haben wir es nicht den kritischen Versuchen einiger berühmten Leute, ja selbst den unbescheidenen kritischen Streitigkeiten zu danken, daß wir, gegen die vorigen Zeiten zu rechnen, weit gesetztere Begriffe von dem Schätzbaren in den schönen Wissenschaften erhalten haben? Warum sollen wir mitten auf dem Wege stille stehen? – – Etwa damit wir uns bereden können, wir hätten ihn schon ganz zurückgeleget: Itzt ist es vielmehr Zeit ihn eifriger, als jemals, zu verfolgen, und die Hülfe der Kritik ist uns nur desto unentbehrlicher, da wir anfangen müssen, die feinen Schönheiten zu erreichen, und die feinen Fehler zu vermeiden, die nicht, gleich den gröbern, sogleich in die Sinne fallen, und auf die wir bisher zu wenig Acht gegeben haben.

Sie wissen, mein Herr, daß ich von unserm Geschmack, überhaupt von dem großen Haufen unserer Schriftsteller rede, einige wenige mit gerechnet, die

sich zwar von dem großen Haufen abzusondern suchen, aber deswegen nicht weniger tadelnswürdig sind. Sind Ihnen also unsere Nachbarn so verhaßt, daß Sie von ihnen keine Beispiele entlehnen wollen, so sehen Sie nur auf die wenige große Männer, deren unsere Nation sich rühmen kann. Sind nicht Richtigkeit, Genauigkeit, Überlegung, Ordnung die Eigenschaften aller der Werke, die den allgemeinen Beifall erhalten haben, den sie verdienen? Haben diese großen Geister nicht selbst ihre Werke der genauesten Prüfung unterworfen, und sind sie alsdann noch eben so groß, wann sie diese Prüfung versäumt haben? Warum sollten wir unsere übrigen Schriftsteller nicht einer eben so genauen Prüfung unterwerfen? oder besser zu sagen: Warum sollten wir nicht wünschen, daß sie eben den Grad der Vortrefflichkeit erlangen möchten als die berühmten Deutschen, deren Namen Lobsprüche geworden sind? Sollten wir nicht verpflichtet sein, dem Publico den schwer zufrieden zu stellenden Geschmack beizubringen, der allein Vollkommenheiten richtig beurteilt, und welcher verhindert, daß niemand auf den Titel eines großen Geistes Anspruch machen darf, als der ihn verdienet.

Die Kritik nimmt also nicht aus Milzsucht, Haß oder Eigensinn ihren Ursprung, sie hat vielmehr die besten Zwecke, und so wehe sie der Eigenliebe gewisser Schriftsteller tut, so heilsam ist sie denselben, und allen, die die schönen Wissenschaften lieben. Ich weiß, mein Herr, daß berühmte Namen viel Gewalt über Sie haben; ich will ihnen also ein Zeugnis des Grafen von *Shaftesbury* hersetzen, eines Mannes, den ich unendlich hoch schätze, und dem niemand seine Hochachtung versagen kann, der ihn kennet. Dieser berühmte Schriftsteller, der dem Geschmack nicht allein die Herrschaft über das Reich des Witzes einräumet, sondern der auch die Fertigkeit in der Weltweisheit und Sittenlehre, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, einen *Geschmack* zu nennen beliebt, und dadurch die schönen und höhern Wissenschaften auf einen einigen Grund zu bauen gedenkt, dem also der Begriff des Geschmacks weit wichtiger und fruchtbarer war, als er nach der gemeinen Erklärung ist, gibt gleichwohl *die Bemühung der Kritik* als das einzige Mittel an, einen richtigen und sichern Geschmack zu erhalten. Es wäre zu demütigend für Sie, wann ich Ihnen erzählen wollte, wie verächtlich er von den von ihm sogenannten Kritikerhassern spricht, aber ich kann nicht umhin, Ihnen eine Stelle anzuführen, woraus erhellt, wie sehr er überzeugt gewesen ist, daß ohne die Kritik aller Geschmack und alle Bemühungen etwas Vollkommenes herzubringen, wegfallt: 1) >Wann ich zuweilen<, spricht er, >Männer von bekannter Geschicklichkeit in den weibischen klagenden Ton der Beschuldigungen wi-

1) S. Characteristics, London 1737. gr.8. Vol.III. Miscellaneous Reflections, Chap.II. S.165.

der die Kritiker habe mit einstimmen hören, so habe ich es mir nicht anders einbilden können, als daß sie im rechten Ernste die aufblühenden Genies der Jünglinge, die sie für ihre Nebenbuhler halten, zu unterdrücken suchen, dadurch, daß sie ihnen die *Prüfung* und die *genaue Untersuchung* als unnötig vorstellen, ohne welche doch so wenig eine gute Schrift als ein gutes Urteil zu denken ist.<

Es ist gewiß, daß, wann in einem Lande der gute Geschmack bis auf den höchsten Gipfel gestiegen ist, so ist die nächste Ursach zu seiner Verschlimmerung der Mangel der Kritik. Ein Schriftsteller, der einen lebhaften Witz, schimmernde Gedanken, ja öfters wohl nur gute Reime und eine fließende Schreibart hat, ist sehr geneigt, sich für einen großen Geist zu halten, und zu glauben, daß er das sei, was er billig sein sollte; er überredet sich dahero leicht, daß er es so weit gebracht habe als diejenigen, die seine Muster sind. Ich wundere mich dieserwegen auch gar nicht, daß viele von unsern Kunstrichtern und Schriftstellern mit sich und ihren Brüdern in Apollo so sehr zufrieden sind. Wie nachlässig wird man aber nicht, wann man nicht glaubt, mehrere Staffeln der Vollkommenheit erreichen zu dürfen, und wie wenig ist es zu hoffen, daß man bei dieser Zuversicht sich über das Mittelmäßige, worinnen man sich gefällt, erheben werde. Die Kritik ist die einzige Helferin, die, indem sie unsere Unvollkommenheiten aufdeckt, in uns zugleich die Begierde nach höhern Vollkommenheiten anfachen kann.

Der Zustand der schönen Wissenschaften bei uns mag nun sein, wie er wolle, so ist es gewiß, daß die genaueste Kritik uns unentbehrlich ist, wann man von deutschen Genies Werke erwarten soll, die der Achtung der Nachwelt würdig sind: noch weit unentbehrlicher aber ist sie uns, wann wir noch nicht wahre Schönheiten von Flittergolde zu unterscheiden wissen, wann es wahr ist, daß unsere Genies Ordnung und reife Überlegung für überflüssig halten, und daß es unsern arbeitsamen Schriftstellern an Genie fehlet, kurz, wann der wenige gute Geschmack, dessen wir uns rühmen können, auf dem Wege ist, verdorben zu werden. Warum zanken Sie also mit mir darüber, daß ich, für meine Person, dem allgemeinen unbestimmten Geschmack nicht Beifall geben kann? Sollten Sie nicht vielmehr über die große Schläfrigkeit derer, die sich deutsche Kunstrichter nennen, unwillig sein, die mit ihren Lobsprüchen, mit ihren Anpreisungen, mit großen Dichtern und unsterblichen Geistern so freigebig sind, daß man öfters zweifeln muß, ob ihre allzu große Gelindigkeit mehr aus Parteiligkeit, oder aus Unwissenheit herrühre? Bei einem Kunstrichter, der mehr tadelt als lobet, kann man zwar zweifeln, ob sein Tadel aus Ei-

gensinn, oder aus einer wahren Kenntnis des Schönen herrühre. Der Kunstrichter aber, der das geringst Gute allzusehr erhebet, der wahre und falsche, höhere und geringere, vorzügliche und entbehrliche Schönheiten nicht unterscheidet, muß notwendig den gerechten Verdacht gegen sich erwecken, daß ihm die wahre Güte, der feine Unterschied und die richtige Bestimmung des Schönen, nicht bekannt sein, und das Gelindeste, was man von ihm sagen kann, ist, daß er sehr unbedachtsam urteile. Wie schädlich ist aber nicht die Unwissenheit und die Unbedachtsamkeit der Kritiker, von der die Unregelmäßigkeit und die Unvollkommenheit der Schriftsteller die gewissensten Folgen sind. Wir können es einem schlechten Schriftsteller noch zu gute halten, daß er schlecht ist, er ist schlecht für seine eigene Rechnung, und er kann nicht mehr tun, als uns eine verdrüßliche halbe Stunde machen, weil wir berechtigt sind, sein Buch wegzulegen, sobald wir wollen; ein Kritikus aber, der uns zuversichtlich sagt, daß dieser schlechte Schriftsteller gut ist, handelt unverantwortlich, dann der Schriftsteller selbst, und ein großer Teil der Leser, wird es auf sein Wort glauben, daß derselbe wenigstens erträglich ist, und es ist der nächste Weg zu einem verderbten Geschmack, wann man das Mittelmäßige für erträglich hält. Es gehet mit dem Verderben des Geschmacks wie mit der Neigung zu den Lastern, es bestricket uns nach und nach.

This monster of a frightful face,
We first endure, then pity, then embrace!
(Dieses Ungeheuer von einem gräßlichen Gesicht
Ertragen wir zuerst, dann bedauern wir es, dann nehmen wir es an!)

Pope

Es ist also das sicherste, daß man dem Mittelmäßigen die Hoffnung auf unsern Beifall gänzlich abschneide. Ich bin weit entfernt, meine Urteile, ja nur meine Art zu urteilen, für unbetrüglich und unverbesserlich zu halten; aber ich preise nicht meine Meinungen an, sondern ich verteidige den Weg, auf welchem alle großen Geister zu ihrer Größe gestiegen sind, wann ich wünsche, daß alle unsere Schriftsteller und Kunstrichter mit dem Mißtrauen zu Werke gingen, das Sie an mir tadeln. Es ist gewiß, daß das Mißtrauen, wann es nicht mit den übrigen Eigenschaften eines Kunstrichters vergesellschaftet ist, in eine unzeitige Tadelsucht ausartet. Aber wann wir durch dieses Mißtrauen auch nur auf unsere Unvollkommenheiten aufmerksamer würden, so würden wir schon einen großen Schritt getan haben, wann wir merkten, wie viel uns noch fehlt: Gesetzt, daß die mittelmäßigen Geister anfangen, mit eben so weniger Bedachtsamkeit zu tadeln, als sie itzt loben, aus Irrtum auf dem rechten

Wege sein, wenigstens würde es allemal vorteilhafter sein, einen großen Schriftsteller, von einer Wolke unzeitiger Tadler, auf einen Augenblick überziehen sehen, aus der er, in dem folgenden Augenblick, sich mit vortrefflichen Glanze heben wird, als ein Dutzend mittelmäßiger Köpfe sich für Muster der schönen Künste ausgeben hören, die durch die dienstwilligen Lobsprüche sein wollender Kunstrichter in ihrem guten Glauben noch mehr bestärkt werden, welche beiderseits so viel schlechte Werke hervorbringen und anpreisen, daß die Nachwelt mit Recht von uns wird urteilen können, daß unser allgemeiner Geschmack eben so mittelmäßig gewesen sei als der größte Teil unserer Schriftsteller. Ich bin etc.

Aus: *Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland*, Berlin bey Johann Christoph Kleyb, 1755.

copyright by	zeit / kritik
Edition Re/Source	schrift / bild
Wolfratshausen	